Zeitschrift: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 55 (1983)

Artikel: Geographie und Stadtplanung
Autor: Rupp, Marco
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-960278

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geographie und Stadtplanung

MARCO RUPP*

1. Einleitung

Von einem Problem zu einer Fragestellung

Bei der Bearbeitung der Grundlagen für die Bauklassenplanrevision der Stadt Bern[1] durch das Geographische Institut der Universität Bern kristallisierten sich zwei Fragen heraus:

1. Welche Rolle spielt die Geographie als Disziplin bei der Erarbeitung von Planungsgrundlagen?
2. Welche Bedeutung haben Planungsgrundlagen für die jeweilige Planung?

Mit der ersten Frage soll nicht das Thema angesprochen werden, was die Geographie kann oder nicht kann, sondern die Frage, inwieweit sich eine *Disziplin der Universität mit Fragen aus dem Bereich der Planung und der Politik auseinandersetzen muss, kann oder darf.* Die zweite Frage knüpft an die erste an, indem sie das *Zusammenwirken* zwischen Theorie und Praxis hinterfrägt.

Plädoyer für eine angewandte und praxisorientierte Geographie

Das forschungspolitisch bedingte Engagement lässt sich in erster Linie vom Fach her begründen: Eine Disziplin, die den Anspruch erhebt, raumwirksame Zusammenhänge aufzuzeigen, sollte auch versuchen, ihre Resultate einer breiten Öffentlichkeit, den politischen Entscheidungsträgern und der Verwaltung darzulegen und zu erläutern. Will die Geographie nicht zum Selbstzweck betrieben werden, so muss sie ihre Forschung in Bezug zur Anwendung setzen.

Allerdings, angewandte und praxisorientierte Geographie kann und soll nicht das oberste und einzige Ziel des Faches sein. Universität, Verwaltung und Politik haben unterschiedliche Denk-, Finanz- und Organisationsstrukturen, aufgebaut jeweils nach ihren spezifischen Bedürfnissen. Was jedoch gesucht werden muss, sind die Anschlusspunkte, die «Scharniere» zwischen den einzelnen Institutionen.

* Marco RUPP, lic. phil. nat., Assistent am Geographischen Institut der Universität Bern, Hallerstrasse 12, 3012 Bern

1 Der heute gültige Bauklassenplan stammt aus dem Jahre 1955. Der Plan gibt die maximale Stockwerkzahl (= Bauklasse) innerhalb eines Perimeters vor. Der Bauklassenplan bildet zusammen mit der Bauordnung 79, dem Nutzungszonenplan 75 (Wohnanteilsplan) und den Baulinien das planungsrechtliche Instrumentarium der Stadt Bern.

Eine zweite, gesellschaftspolitische, aber deshalb nicht weniger wichtige Begründung für eine angewandte Geographie, kommt von den gesellschaftlichen Wünschen und Anforderungen an ein Fach: Es geht uns seinen praktischen Nutzen für die Gesellschaft. Jede wissenschaftliche Disziplin geniesst heute denjenigen Ruf, den sie sich durch Anwendung im täglichen Leben erworben hat. Medizin, Jurisprudenz, Ökonomie und Ingenieurwissenschaften sind deutliche Beispiele dafür. Besonders in Zeiten, in denen die finanziellen Mittel knapp sind oder für den Aufbau von neuen Forschungsrichtungen gebraucht werden, riskiert jede bestehende Fachrichtung, deren Bedeutung nicht auf den Anwendungen ihrer Ergebnisse beruht über kurz oder lang wegrationalisiert zu werden.

Will sich die Geographie den notwendigen Spielraum für eine unabhängige und kontinuierliche Forschung erhalten, so muss sie ihre Resultate umsetzen, so dass sie für den Planer, den Politiker und die Öffentlichkeit verwendbar und verständlich sind.

2. Stadtentwicklung heute – ein Standortversuch

Wachstum – Verdichtung – Verdrängung als zyklischer Ablauf

Die Entwicklung der Stadt im allgemeinen und Berns im speziellen lässt sich idealisiert als Zyklus von Erweiterung, Verdichtung und Erneuerung bzw. Verdrängung darstellen[2].

Erweiterung im Sinne eines flächenhaften Ansetzens von Jahrringen, räumlich sichtbarer Expansion, von Eingemeindung, von Zusammenwachsen mit Agglomerationsgemeinden.

Verdichten nicht im Sinne von Erhöhung der Ausnützung innerhalb einer Parzelle durch grössere Bauten, sondern im Sinne eines fortschreitenden Auffüllens der Freiräume innerhalb eines überbauten Gebietes.

Und schliesslich die *Erneuerung* alter, baufälliger Bausubstanz durch neue, den veränderten Bedürfnissen angepasste Bauten.

Ein Wandel der Wertvorstellungen...

Die Erneuerungs- bzw. Verdrängungsprozesse wurden durch die zeitgenössischen politischen und planerischen Zielvorstellungen unterstützt. Die quantitativen (wirtschaftliches Wachstum) und qualitativen (Mobilität, attraktive Einkaufszentren, Anonymität und hoher technischer Standard im Bereich Wohnen, Hochhäuser als Zeichen des Fortschritts, etc.) Zielsetzungen der 50er, 60er und frühen 70er Jahre sind jedoch heute in Frage gestellt. Der Wandel der Wertvorstellungen wurde durch die negativen Auswirkungen der immer mehr durch ökonomische Faktoren beeinflussten Stadtentwicklung hervorgerufen.

2 Rupp, M., 1983: Der bauliche Umwandlungsprozess in der Länggasse (Bern), eine Quartieranalyse, Geographica Bernensia, P 10.

...führt trotz wachsender wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung der Stadt...

45% oder knapp die Hälfte der Schweizer Bevölkerung lebt in Städten und mehr als die Hälfte (ca. 60%) in städtischen Agglomerationen. Weit grösser ist der Anteil jener, deren Verhaltensmuster typisch «städtisch» beeinflusst ist. Auch die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Städte reicht, durch die Konzentration der Betriebe und der Zentralen Dienste, über die politischen Grenzen der Gemeinde und meist auch über die statistische Grenze der Agglomeration hinaus. Die Städte sind heute die eigentlichen «Motoren» der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung.

...zu einer inneren Krise derselben

Mit dem räumlichen Anstossen an die politische Gemeindegrenze wurde der Suburbanisierungsprozess auch statistisch erfasst und so politisch ins Bewusstsein gerufen. Die heutigen Stadtgemeinden sind charakterisiert durch folgende Prozesse:

- Bevölkerungsverlust
- Ausdehnung des Citybereichs auf die Quartiere des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts gekennzeichnet durch
  - Ersetzen der alten Bausubstanz
  - Funktionswandel der bestehenden Bausubstanz
- Zunahme des Platzbedarfes im Bereich Wohnen und Arbeiten
- Ansteigende Finanzlasten für öffentliche Ausgaben.

Fazit:
Die Stadtgemeinden sind trotz zunehmender wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung in einer Phase des Umbruchs und in einer prekären finanziellen Situation. Ein Beispiel soll dies erläutern: Die Berner Altstadt mag noch so schön geschmückt, saniert und denkmalpflegerisch geschützt werden, noch so gut mit einem funktionalen Schutz in Form des Nutzungszonenplanes (Wohnanteilsplan) belegt werden, als Stadtteil verliert sie verhältnismässig immer noch am meisten Bewohner (zwischen 1970 und 1980 gut 24%), ganz zu schweigen vom Verlust an Versorgungsfunktionen wie Bäckereien, Metzgereien und anderen Lebensmittelgeschäften.

Die «Wahl» zwischen Provinz- und Weltstadt

Heute ist das wirtschaftliche Gefälle zwischen den Städten grösser als das interkantonale und interregionale[3], d.h. die städtischen Disparitäten üben einen starken Einfluss auf die regionalen und kantonalen Disparitäten aus und nicht umgekehrt. Dieses wirtschaftliche Gefälle zwischen den Haupt-, Mittel- und Kleinzentren hat sich in den letzten zehn Jahren verstärkt.

Von immer grösserer Bedeutung als Bestimmungsfaktor der Stadtentwicklung wird die internationale Wirtschaftsentwicklung. Der hohe internationale Konkurrenz- und Wettbewerbsdruck (und der damit verbundene Zwang zur Rationalisierung und zur technologischen Erneuerung) begünstigt die räumlich-funktionale Konzentration zunehmend. Diese Entwicklung wird durch die zunehmende Ballung höherwertiger Un-

3 Fischer, G., 1983: Die Städte – Stiefkinder der Raumordnungspolitik, in: Schriftenreihe zur Orts-, Regional- und Landesplanung, Nr. 30, Elemente zur Raumordnungspolitik, Zürich

ternehmensfunktionen noch unterstützt. Die neuen Möglichkeiten der Telekommunikation werden den bestehenden Trend wahrscheinlich verstärken, zumindest in bezug auf die entscheidungsorientierten Teile der Wirtschaft und der öffentlichen Dienste. Für entscheidungsextensive Arbeitsplätze, insbesondere solche des öffentlichen Teils des tertiären Sektors, ist eine Dezentralisierung absolut möglich und erwünscht.

3. Eine mögliche geographische Fragestellung für den städtischen Raum

Ausgangslage

Das komplexe System Stadt ist charakterisiert durch seine natürlichen Eigenschaften (natürliches Teilsystem), seine Nutzung und sein Erscheinungsbild (funktionales und formal-räumliches Teilsystem) sowie durch die gesellschaftlichen Bestimmungsfaktoren in ihrem raum-zeitlichen Wandel (soziales Teilsystem).

Die gesellschaftlichen Inwertsetzungsmuster des Raumes

Die Geographie untersucht den Raum mit dem Ziel, räumliche Strukturen, Prozesse und Systeme zu beschreiben, zu klassieren, zu erklären und zu bewerten[4]. Im Raum bilden sich Vorgänge und Aktivitäten der Natur und des Menschen ab, hinterlassen Prozesse ihre Spuren. Der städtische Raum kann als Inwertsetzungsmuster füherer und heutiger Generationen gelesen und interpretiert werden. Seit dem Mittelalter lassen sich für die meisten Schweizer Städte folgende Inwertsetzungsmuster definieren: (Abb. 1)

1. Geopolitisch und topographisch determinierte Handelsgesellschaft/flächenbezogene Agrargesellschaft
2. Standortgebundene Industriegesellschaft, in einzelnen Städten wie Bern verbunden mit einer starken Verwaltung
3. Zentrenorientierte Dienstleistungsgesellschaft
4. (zukünftige?) Disperse Freizeitgesellschaft

Fragestellung und Forschungsziele

Abbildung 1 veranschaulicht, wie im städtischen Raum die gesellschaftlichen Bestimmungsfaktoren immer mehr an Bedeutung gewinnen, währenddem die naturräumlichen Bestimmungsfaktoren immer mehr überspielt und vernachlässigt werden. Was uns in diesem Zusammenhang interessieren muss, ist die Frage nach der Zusammensetzung und dem Zusammenwirken der natürlichen und gesellschaftlichen Bestimmungsfaktoren der Stadtentwicklung, insbesondere welche gesellschaftlichen Gruppen (Akteure) mit welcher Absicht (Warum-Frage) sich mit welchen raumrelevanten Aktionen im Raum bewegen (Wie-Frage). Als notwendige Voraussetzung gilt die Kenntnis der Wert- und Zielvorstellungen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen.

4 Messerli, P.; Wiesmann, U., 1985: Unveröffentlichte Manuskripte zum Thema: Bedeutung und Stossrichtung Kultur-Geographischer Forschung am Geographischen Institut, Bern.

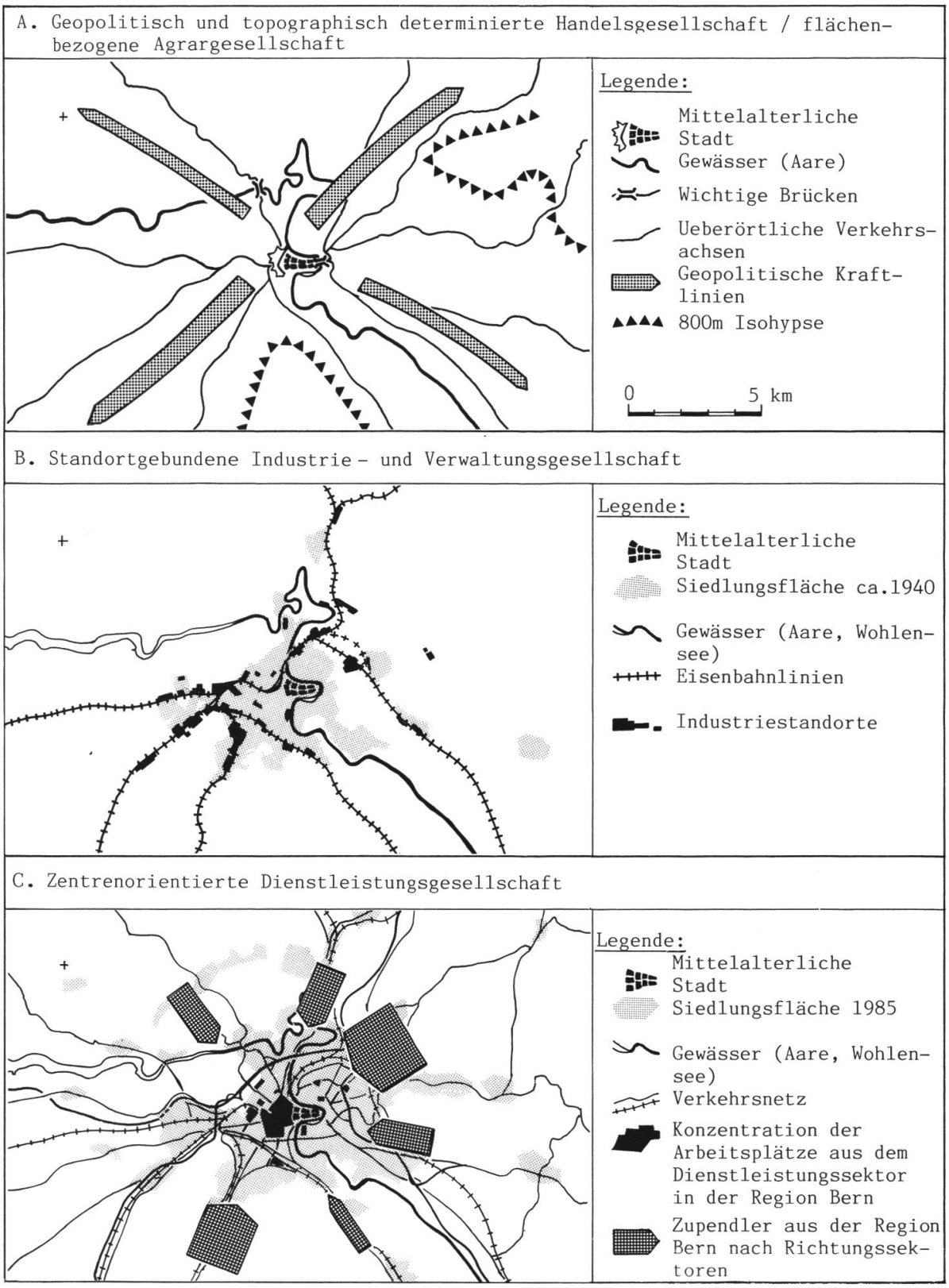

Abbildung 1: Die gesellschaftlichen Inwertsetzungsmuster des Raumes, Beispiel Bern

Quellen: GROSJEAN, G., 1973: Die Entwicklung des Berner Stadtbildes seit 1800, in: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern, Band 50, S. 135–165, Bern.
Statistisches Amt der Stadt Bern, 1984: Eidgenössische Volkszählung 1980, Pendler- und Arbeitsplatzstatistik für die Stadt Bern, Bern.

Ausgehend von dieser Fragestellung untersuchen wir das Thema Stadt mit dem Ziel

A) Raummuster und Prozesse zu interpretieren
B) Interessenkonflikte gesellschaftlicher Gruppierungen und deren räumliche Auswirkungen aufzuzeigen
C) Prozesserwartungsstellen/-felder zu ermitteln
D) Veränderte Wert- und Zielvorstellungen in veränderten räumlichen Inwertsetzungsmustern nachzuweisen.

Methoden

So klar die Zielsetzung ist, so unklar ist der methodische Weg.

Zwei Fragen bzw. Probleme sind in diesem Zusammenhang von übergeordneter Bedeutung:

1. Bilden sich *alle* gesellschaftlichen Entscheidungen und Entwicklungen auch in räumlichen Mustern ab?
2. Das System Stadt hat eine derartige Komplexität entwickelt, d.h. die Bestimmungsfaktoren sind derart vielschichtig und die Rückkoppelungs- und Nebeneffekte derart stark, dass es zusehends schwieriger wird, den Raum induktiv zu interpretieren; mit anderen Worten: Einer räumlichen Erscheinung kann nicht immer nur *eine einzige* Ursache zugeordnet werden.

Die bisherigen methodischen Ansätze (historisch-genetischer, funktionaler/funktioneller, territorialer/systemtheoretischer Art) sind heute in Frage gestellt, bzw. werden sich mit gesellschaftstheoretischen Ansätzen auseinandersetzen müssen.

4. Stadtplanung und Raumordnungspolitik

Stadtplanung – ein politisch-administratives Fossil?

«Raumplanung ist die zielbewusste, ordnende zukunftsgerichtete Einflussnahme in politische Verfahren, die sich im Raum und für den Lebensraum nachhaltig auswirken, unter Wahrung der Entscheidungsfreiheit zukünftiger Generationen»[5].

Diesem grundlegenden Anspruch steht, sowohl in Bern als auch in den meisten anderen Schweizer Städten, eine ganz andere Wirklichkeit gegenüber:

«Mit der Revision des Bauklassenplanes (der Stadt Bern) kann allerdings keine Sozialpolitik geleistet werden. Deshalb konzentrieren sich die Arbeiten zur Revision Bauklassenplan auf die stadträumlichen Konzepte...»[6].

Diese Aussage in den Grundsätzen zur Bauklassenplanrevision der Stadt Bern zeigt auf der einen Seite die Inhalte der Stadtplanung, auf der anderen Seite den reduzierten Handlungsspielraum, bzw. den politischen Zwang, sich planerisch auf das Minimum zu reduzieren.

5 Lendi, M.; Elsasser, H., 1985: Raumplanung in der Schweiz, eine Einführung, Zürich.
6 Sulzer, J., 1984: Leitfaden zur Revision des Bauklassenplans aus dem Jahr 1955, 2. Arbeitsphase, Stadtplanungsamt Bern, Bern.

Wie ist diese Situation entstanden?

Gestartet ist die Raumplanung mit dem Anspruch einer sachübergreifenden Disziplin mit Querschnittsfunktion, selbst über die Planungen anderer Gebiete wie Finanzen, Wirtschaft, etc. hinweg. Diese Rolle wurde der Raumplanung von den anderen Disziplinen erfolgreich streitig gemacht. Heute spricht man von einer «politischen Vereinsamung der Planung»[7]. Ihre Leistungen liegen im wesentlichen auf der Bereinigung von Wachstumsengpässen (funktionsgerechte Stadt) und in einer Ausrichtung auf das Gestaltende, insbesondere auf Detailprobleme der Quartiere. Trotz äusserlich sichtbaren Erfolgen wie sanierte und verkehrsberuhigte Altstädte, aufblühender Stadttourismus, funktionierendes öffentliches und privates Verkehrsnetz, etc., ist es der Planung nicht gelungen, die Wirklichkeit mit den laufenden wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Veränderungsprozessen zu erfassen, und Strategien zu deren Bewältigung zu entwickeln. Sicher wäre es falsch, die ganze Schuld für die ungelösten sozioökonomischen und -demographischen Probleme den Planern anzulasten; was jedoch heute sicher fehlt, ist das politische Engagement der Planung und die Fähigkeit, sich in das politisch-administrative System zu integrieren. Stadtplanung und Stadtentwicklung sind öffentliche Aufgaben, d.h. sind letztlich nichts anderes als Stadtentwicklungspolitik.

5. Stadtplanung und Geographie – ein Anforderungsprofil

Hat sich, wie dies im Titel provokativ angedeutet wurde, die (stadt)geographische Fragestellung an diejenige der Stadtplanung anzupassen? Wohl kaum. Trotzdem, Stadtgeographie und Stadtplanung haben, wie dies Abbildung 2 zu zeigen versucht, gemeinsame Fragestellungen und Ansatzpunkte:

Kehren wir zu den in Kapitel 1 gestellten Fragen zurück:

Aus der Sicht der Geographie ist sie selbst geradezu zur Erarbeitung von Grundlagen und Analysen für die Planung prädestiniert. Keine andere Disziplin hat einen derartigen Bezug zum Raum wie die Geographie. Die Forderungen an die Geographie gehen in drei Richtungen:

1. Verstärkte Forschung an einer eigenen System- oder Gesellschaftstheorie, bzw. einer «geographischen Theorie».
2. Verstärkte Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen mit dem Ziel, eine bessere Kenntnis der raumwirksamen Faktoren und gesellschaftlichen Gruppen zu erhalten.
3. Umsetzen der geographischen Resultate in eine für Planer, politische Behörden und die Öffentlichkeit verständliche Sprache.

Planer und Politiker, so scheint es, haben den Glauben in den Wert von Planungsgrundlagen verloren. Viele Gründe mögen eine Rolle spielen, einer ist jedoch besonders wichtig: Die fehlende Koordination zwischen politischer und wissenschaftlicher Fragestellung. An die Planer und Politiker geht deshalb die Forderung, Ziele für die

7 Lendi, M., 1983: Stadtplanung als politische Aufgabe, in: Dokumente und Informationen zur schweizerischen Orts-, Regional- und Landesplanung, Nr. 71, Zürich.

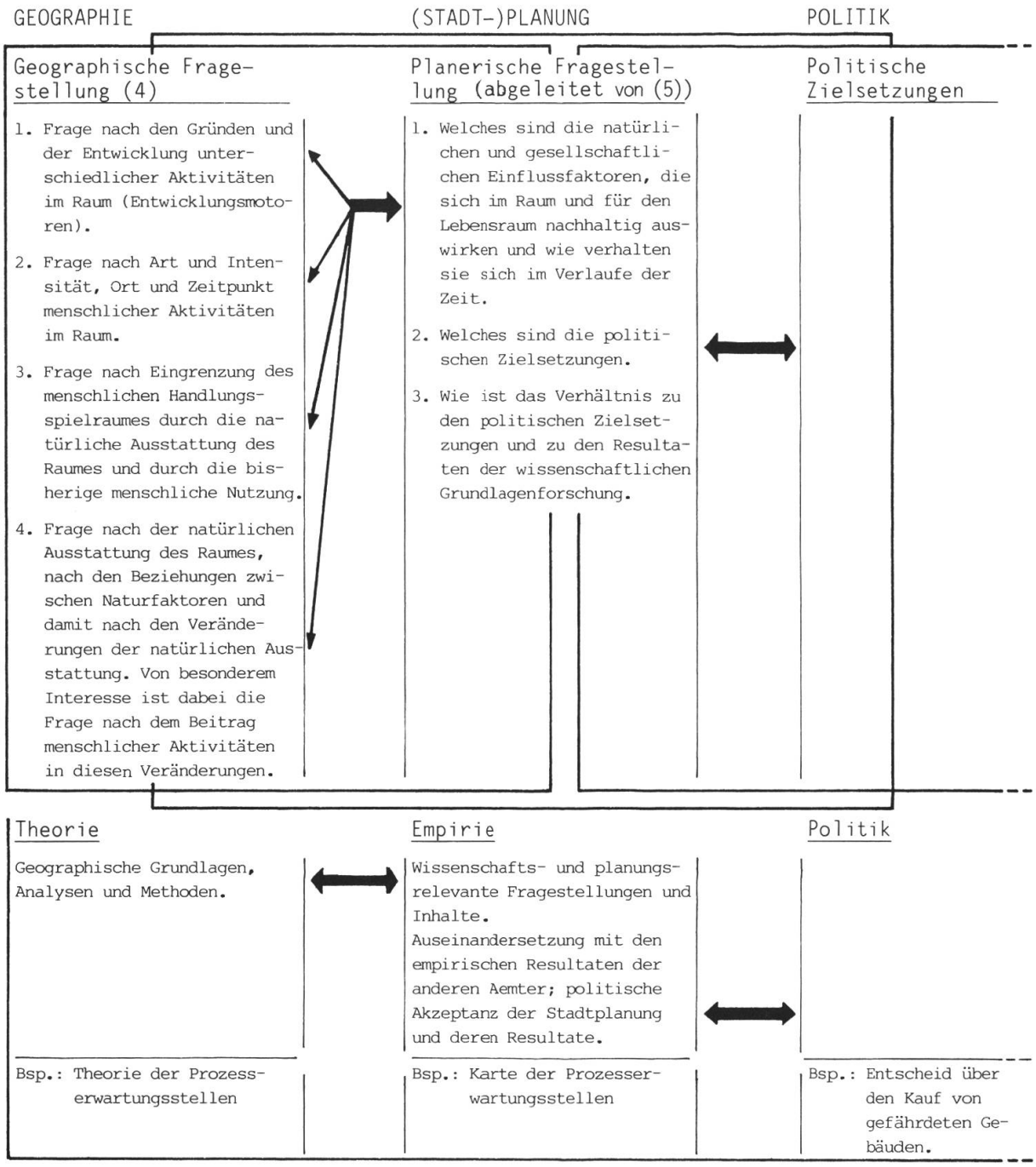

Abbildung 2: Zusammenwirken von Geographie, (Stadt-)Planung und Politik

Stadtentwicklung zu formulieren und diese mit wissenschaftlichen Untersuchungen zu hinterfragen. Planer und Politiker müssen sich wieder Zeit nehmen, sich mit Forschungsresultaten der Universität auseinanderzusetzen und diese mit den politischen Zielsetzungen zu konfrontieren.